

II. Hauptteil

1. Geschichte des Volkstod-Diskurses

Die aktuelle Bezugnahme extrem rechter Kreise auf den Bevölkerungswandel ist nicht aus dem Nichts hervorgegangen: Die Mär vom »Volkstod« gehört »seit jeher zum Kernarsenal völkischer Degenerations- und Untergangsszenarien« (Botsch/Kopke 2018: 66) und wird verstärkt wieder seit den 1990er Jahren unter verschiedenen Begrifflichkeiten geführt (vgl. Kellershohn 2016b: 282). Doch ob nun »Volkstod«, »Austausch« oder »Umvolkung« (ebd.) – gemeint ist und war dasselbe. Denn auch unter dem »Volkstod« wurde nie verstanden, dass das als eigen empfundene Volk ersatzlos aussterbe – gemeint war stets das Aussterben des eigenen Volkes und dessen Ersetzung durch Angehörige anderer Völker (vgl. Botsch/Kopke 2015). Ein kurzer Rückblick in die Geschichte des Diskurses macht deutlich, auf welchen Kontinuitäten die heutigen Warnungen vor dem Volkssterben fußen und dass sich das nun von der Neuen Rechten gezeichnete Gefahrenbild aus einer langen Geschichte der Angstmache vor dem ›Ersatz-Volk‹ nähren kann.

Ein von extrem rechten Akteur:innen heute noch gerne zitiertes Werk ist das nach dem ersten Weltkrieg von Oswald Spengler veröffentlichte Buch »Der Untergang des Abendlandes«, in dem der Autor Aufstieg und Untergang von Kulturen als naturgesetzlich darstellt. Spengler beschreibt Völker, die er als unzivilisiert bzw. »naturnah« betrachtet, als besonders fruchtbar, da deren Frauen ihre Mutterschaft noch als natürliche Pflicht zum Volkserhalt begreifen würden (vgl. Botsch/Kopke 2018: 66ff). Hier wie auch in aktuellen Untergangsfantasien laufen die beiden Diskursstränge Migration und Geburten zusammen, beide zudem mit besonderem Blick auf die Frau im eigenen Volk.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte das Thema Migration durch verbesserte Transportmittel bereits an Bedeutung gewonnen. Diese Verände-

rung gab Raum für Theorien über die Folgen gesteigerter Migration, die oftmals mit der Bewertung der Entwicklung der eigenen Bevölkerung einhergingen. Der Soziologe Edward Ross vertrat die Ansicht, Angehörige »unterlegener« Völker, die in fremden Ländern ansiedelten, würden die einheimische Bevölkerung zwangsläufig verdrängen. Als Grund stellte er die Theorie in den Raum, die Zugewanderten würden, da sie meist einer niedrigeren Klasse angehörten, ihre einheimische Konkurrenz per Gebärverhalten überflügeln, da ihre Klasse weniger auf die Geburtenbeschränkung fokussiert sei (vgl. Ross 1929: 328). Einen niedrigeren Lebensstandard setzte er mit höheren Geburtenzahlen und darüber hinaus mit einer Verantwortungslosigkeit gegenüber der eigenen Familie gleich (vgl. ebd.: 332).

Wie bei Spengler werden bei Ross Einwander:innen zu Naturmenschen, die sich ungezügelt fortpflanzen und in den Tag hineinleben, ohne an die Zukunft zu denken. Interessant in Bezug auf die in Kapitel 2 dargelegten rassistischen Trennlinien zur Konstruktion des Volkes ist, dass Ross Einwander:innen in verschiedene Kategorien der Andersartigkeit sortiert und auch *weiße* europäische Einwander:innen zur Gefahr stilisiert. Er beschreibt sie als »Parasiten an der höheren Kultur der Einheimischen«, die in ihren Herkunftsländern eine hohe Kindersterblichkeit aufwiesen. Diese entfalle in der neuen Umgebung aufgrund der besseren Versorgung – da aber das Gebärverhalten unverändert bliebe, würden sich die Einwander:innen proportional zu den Einheimischen stärker fortpflanzen (vgl. Ross 1929: 332f).

Ross stellt die von ihm als einheimisch betrachteten *weißen* Amerikaner:innen darüber hinaus ehemals versklavten Menschen gegenüber. Ihnen wirft er das unkontrollierte Gebären von Kindern und damit verbunden die Ausbeutung von Frauen vor. Die Männer würden ihre Frauen »verbrauchen« und alsdann zur nächsten Frau übergehen. Da im Gegensatz dazu *weiße* Amerikaner »auf ihre Frauen Rücksicht nehmen« würden, sei ein Verdrängen der Einheimischen per Geburtenzahlen unausweichlich (Ross 1929: 330f).

Ross zufolge entsteht – ganz im Sinne des sogenannten Ethnopluralismus der Neuen Rechten – im Zusammenleben von Einheimischen und Migrant:innen unweigerlich eine Problematik: Nicht nur, dass Migrant:innen die einheimische Bevölkerung mittelfristig per Gebärverhalten verdrängen würden; auch ein gemeinsames gesellschaftliches Leben in einem demokratischen Staat hält er für unmöglich. Dies führt er maßgeblich darauf zurück, dass die von außen Kommenden andere »Traditionen, eine andere Erziehung und Denkweise« hätten, die nicht mit der Lebensweise der Einheimischen vereinbar sei. Ein demokratisches System sei unter solchen Voraussetzungen

langfristig nicht haltbar. An dieser Stelle nimmt Ross nun doch eine Differenzierung zwischen *weißen* Einwander:innen und allen *nicht-weißen* Menschen im Land vor: Er geht davon aus, die Problematik im Zusammenleben könne mit der Zeit womöglich schwinden, jedoch nur, wo zwischen Einheimischen und Migrant:innen keine »Farbgegensätze« vorhanden seien (Ross 1929: 236f).

Doch nicht nur ein als dauerhaft geplanter Zuzug von nicht als *weiß* gelesenen Menschen in mehrheitlich *weiße* Länder rief Warnungen vor einem Volksaustausch hervor; die bloße Anwesenheit eines rassifizierten Anderen – wenn auch temporär – genügte. Die Stationierung *Schwarzer* Soldaten durch Frankreich während der alliierten Rheinlandbesetzung nach dem ersten Weltkrieg wurde in Deutschland als gezielte Unterwanderung des Volkes dargestellt. Sie galt als Plan der französischen Staatsführung, um Deutschland durch Beziehungen zwischen *Schwarzen* Soldaten und *weißen* deutschen Frauen zu »afrikanisieren« (Wigger 2017: 318; Ritter von Eberlein 1921).

Im Rahmen einer regelrechten Kampagne wurden Bilder gezeichnet, die erschreckende Kontinuitäten zu heutigen Debatten aufweisen. Nicht nur wurde einer politischen Elite ein angeblicher Plan zur Zerstörung des deutschen Volkes angedichtet, auch spielte ein bestimmtes Frauenbild eine tragende Rolle in diesem Narrativ. Die deutsche Frau wurde einerseits als von den *Schwarzen* Soldaten bedroht und schützenswert dargestellt, andererseits als naiv und impulsgeleitet, weshalb sie sich auch freiwillig mit dem rassifizierten Anderen einlasse und so nicht nur die eigene Ehre verletze, sondern auch dem »Volkskörper« schade (vgl. Wigger 2010: 38ff).

Betrachtet man heutige Debatten, in denen es um ein vermeintliches Aussterben des Volkes geht, fallen zudem gleich mehrfache Bezüge zu nationalsozialistischen Narrativen auf. Zum einen schon aufgrund von Begrifflichkeiten: Nicht nur die ständige Bezugnahme auf das »Volk« als Gemeinschaft sticht heraus, sondern auch die Tatsache, dass rechtsradikale Medien im Zusammenhang von Demografie und Migration häufig von »Umvolkung« sprechen, was klar einem Topos der NS-Zeit folgt, als die Nationalsozialisten eine »Umvolkung« Richtung Osten anstrebten (vgl. Niehr 2017: 72).

Botsch und Kopke (2015) sehen eine weitere Verbindung im Narrativ der beschworenen Zurwehrsetzung und im Konstrukt einer aufoktroierten Verschwörung. Beides ist in heutigen extrem rechten Bewegungen zu beobachten und kann als Weiterführung einer historisch-fiktionalen Gegenerzählung zur Entlastung des NS-Regimes verstanden werden. Das Regime, so heißt es, habe lediglich defensiv gehandelt, um die Vernichtung des deutschen Volkes abzuwenden. Derartige Narrative erfüllen in extrem rechten Kreisen in Deutsch-

land den Zweck, positive Rückgriffe auf die NS-Zeit ziehen zu können, ohne jedoch die Gräueltaten des Regimes offen zu verherrlichen – die Verbrechen der Nazis werden durch die einfache Erklärung der puren Verteidigung gerechtfertigt bzw. schlichtweg außen vor gelassen. Auch in der aktuellen Debatte rund um den angeblichen Austausch der Bevölkerung wird, wie wir im empirischen Teil sehen werden, immer wieder gefordert, das deutsche Volk müsse sich zur Wehr setzen gegen die Bedrohung von außen – also gegen die von Eliten und Politik gesteuerte Migration nach Deutschland, gepaart mit der Verhinderung ausreichender Geburten innerhalb des Volkes.

Im Nationalsozialismus wurden Juden und Jüdinnen zur gefährlichen ›Rasse‹ stilisiert, die das Volk unterwandere. Der Unterschied zu früheren derartigen Zuschreibungen, etwa an die *Schwarzen* Soldaten im Rheinland oder in Bezug auf ›Mischehen‹ in den Kolonien, lag darin, dass die in Deutschland lebenden Juden und Jüdinnen Teil der Bevölkerung waren und die ihnen zugeschriebene Gefahr somit im Inneren des Volkes saß. Um sie dennoch ausschließen und abgrenzen zu können, mussten sie rassifiziert werden. Sie wurden mit Begrifflichkeiten beschrieben, die sonst zur Rassifizierung *Schwarzer* Menschen dienten – beispielsweise als »schwarz«, mit »Kraushaar« oder »affenähnlich«. Wie auch in den Zuschreibungen an die *Schwarzen* Soldaten im Rheinland warf man ihnen vor, eine sexuelle Gefahr für *weiße* deutsche Frauen darzustellen und das deutsche Volk durch »Bastardisierung« zersetzen zu wollen. Im Gegensatz zu den *Schwarzen* Soldaten, die eher als Marionetten der französischen Führung gezeichnet wurden, ließen die Nationalsozialist:innen die jüdische Bevölkerung selbst als Schuldige des gezielten Vorgehens zur Volksschädigung erscheinen (vgl. Essner 2002: 33; 60).

Nach 1945 verschwand zwar nicht die krude Idee der Verdrängung des deutschen Volkes, doch der Diskurs wurde weitestgehend unter anderen Begrifflichkeiten geführt – zu belastet schien der von den Nationalsozialist:innen genutzte Wortschatz. Als Ersatz für die »Umvolkung« kamen nun eher wissenschaftlich anmutende Begriffe wie »Ethnomorphose« zum Einsatz. Das Sprechen von der »Umvolkung« begann erst Ende der 1980er Jahre wieder in rechten Kreisen (vgl. Kellershohn 2016b: 286ff).

Der empirische Teil meiner Arbeit wird zeigen, dass die Akteur:innen des Volksaustausch-Diskurses dem Thema auch heute einen wissenschaftlichen und damit faktenbasierten Anstrich verleihen, wie es ganz ähnlich bereits Edward Ross 1929 tat. Diese Verwissenschaftlichung, welche durch die Nutzung von Begriffen wie dem der »Demografie« oder auch den Verweis auf (falsch ausgelegte oder pseudowissenschaftliche) Daten deutlich wird, soll

das Narrativ anschlussfähiger an gesellschaftliche Debatten machen und so sicherstellen, dass nicht bloß extrem rechte Milieus erreicht werden. Das dient nicht nur dazu, eine gewisse Seriosität vorzugaukeln, sondern auch das Bild einer Objektivität zu erschaffen, welche den Gegenpol zu einer rein emotionsgeleiteten Wahrnehmung gesellschaftlicher Veränderung darstellt, wie sie der politischen Gegnerschaft vorgeworfen wird. Damit hat sich die heraufbeschworene Bevölkerungskatastrophe in neurechten und anderen rechten Kreisen mittlerweile zum wohl wichtigsten Narrativ überhaupt gemausert, das sich von rechtsextremen Parteien wie der NPD (vgl. Funke 2009: 21) und AfD (vgl. Cremer 2021) bis hin zu Aktivist:innen der ›Identitären‹ (vgl. Goetz 2020) wiederfindet (vgl. Amadeu Antonio Stiftung 2017: 11ff; Botsch/Kopke 2015; Hufer 2018: 8f).

Wenngleich sich also im Laufe der Zeit Begrifflichkeiten oder auch konkrete Feindbilder wandelten und den jeweiligen politischen Interessen der Zeit angepasst wurden, lassen sich doch klare Kontinuitäten in der rassistischen und sexistischen Ideologie ausmachen, die den Diskursen über einen angeblichen Volkstod seit jeher zugrunde liegt. Im folgenden Theoriekapitel soll deshalb erörtert werden, inwiefern Rassismus, Sexismus und zum Teil auch Antifeminismus zur Konstruktion sowohl der als eigen dargestellten Gemeinschaft als auch der Gemeinschaft des als fremd oder anders Vermittelten dienen und wo diese Diskriminierungsdimensionen zusammenlaufen.

2. Volksstrukturen

2.1. Rassismus und Sexismus als Machtphänomene

Bevor ich darauf eingehe, welche Rolle Rassismus und Sexismus in den für diese Arbeit relevanten Gruppenkonstruktionen einnehmen, muss zunächst deutlich werden, wie die Phänomene als solche zu verstehen sind. Obwohl – oder gerade weil – Rassismus und Sexismus in dem Diskurs oftmals zusammenwirken, soll außerdem der Frage nachgegangen werden, inwiefern sie sich in ihrer Wirkungsweise und Struktur unterscheiden. Beginnen möchte ich jedoch mit einigen Definitionen als Grundlage.

Ich werde in den folgenden Kapiteln verschiedene Spielarten des **Rassismus** beleuchten, die sich zwar in ihrer Funktion und ihren Zielen ähneln, jedoch verschiedene Inhalte bergen. Ich möchte deshalb zunächst eine weiter gefasste Definition von Albert Memmi aufführen, die da lautet: